

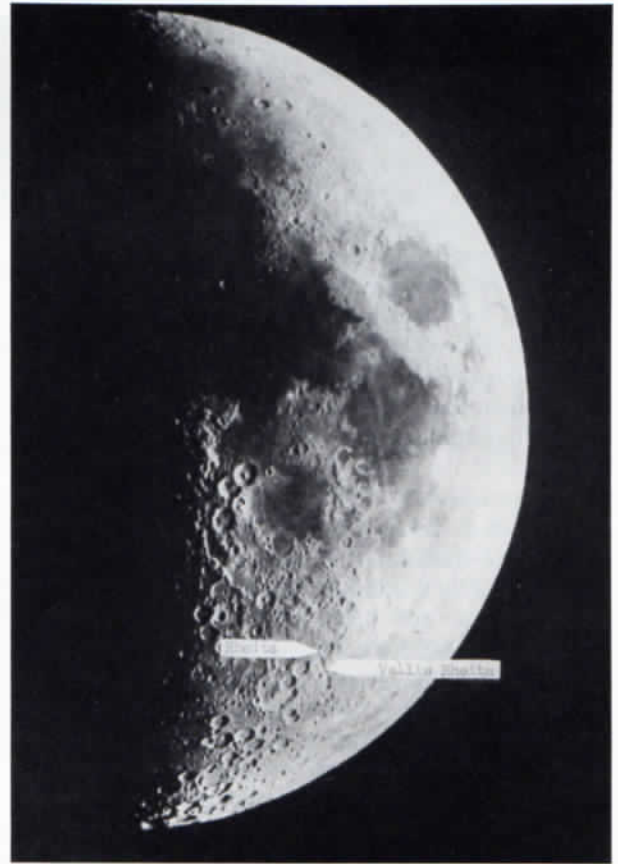
Anton Maria de Rheita und die Geschichte des Fernrohrs im süddeutschen Raum

Von Dr. Alfons Thewes

An der altherwürdigen Universität Ingolstadt immatrikulierte sich am 14. Oktober 1623 unter dem Namen Joannes Burchardus Schyrle ein junger Regularkanoniker des Augustiner-Chorherrenstifts Understorff (heute Indersdorf), dem eine ungewöhnlich vielseitige und mit Höhen und Tiefen reich gesegnete Laufbahn vorgezeichnet war. Sie führte den Ordensmann in den Kreis erlauchter Wissenschaftler, an die Konferenztische der Großen und in die Kerker der Inquisition. Die wissenschaftliche Welt kennt ihn besser unter seinem späteren Klosternamen Anton Maria de Rheita. Sie zählt ihn – sein Kennname ist schlicht Rheita – zu den Pionieren der Fernrohrentwicklung, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Brennpunkt einer kulturellen und materiellen Umbruchepoche standen. In diesem Spannungsfeld schieden sich nicht selten an ihnen die Geister!

Erinnern wir uns: Ende 1608 beantragte der Brillenmacher Johann Lippershey aus Middelburg in der Provinz Zeeland bei den Behörden der niederländischen Generalstaaten die Patentierung eines röhrenförmigen aus einer konvexen Objektiv- und konkaven Okularlinse zusammengesetzten optischen Instruments, das den Beobachter in die Lage versetzt, ferne Gegenstände näher und vergrößert zu sehen. Es ist die Geburtsstunde des Fernrohrs; noch heute findet dieser Fernrohrtyp (*»holländisches«* Teleskop) als Opernglas Verwendung. Galileo Galilei benützte ein solches Gerät im folgenden Jahr erstmals zur Himmelsbeobachtung, weshalb sich auch die Bezeichnung *»Galileisches«* Teleskop einbürgerte. Der begnadete Forscher erkannte auf Anhieb vier Jupitermonde in Kreisbahnen um den Planeten, eine Entdeckung von weittragender Konsequenz. Sie bot ihm Handhabe und Anlaß, öffentlich für das heliozentrische System des Kopernikus einzutreten. Die in der Folge anhebende vehemente naturwissenschaftlich-theologische Kontroverse mit den Befürwortern des tradierten Ptolemäischen Weltsystems führte den Astronomen 1633 vor das römische Inquisitionstribunal, wo er um Schlimmerem zu entgehen, seiner Überzeugung von der heliozentrischen Natur unseres Planetensystems abschwörte. Das von Galilei benützte Fernrohr erweist sich bei der Himmelsbeobachtung wegen des eingeschränkten Gesichtsfeldes nur bedingt geeignet. Diesen Umstand beseitigte 1615 das von dem Jesuiten Christoph Scheiner nach theoretischen Vorgaben von Johannes Kepler (Dioptric 1611) konstruierte *»astronomische«* Teleskop, dessen Nachteil einer umgekehrten Abbildung bei der Beobachtung der Gestirne nicht ins Gewicht fällt. 1645 gab Rheita die Konstruktion des später nach ihm benannten *»terrestrischen«* Teleskops aus vier konvexen aufrechte Bilder erzeugenden Linsen bekannt. Der Forscher veröffentlichte die Entdeckung in seinem literarischen Hauptwerk *»Oculus Enoch et Eliae sive radius sidereomysticus«* (Antwerpen), eingekleidet in ein elegantes vier Zeilen umfassendes, leicht lösbares Secretum.

Gleichzeitig stellte er eine neue Generation binocularer astronomischer Teleskope vor, Vorläufer späterer Fernstecher, das Ergebnis einer systematischen erstmals in der Optik durchgeführten experimentellen Voruntersuchung über die optimalen Linsendurchmesser und ihr günstigstes Verhältnis zueinander. Die Meßergebnisse werden mitgeliefert, erstmals erscheinen die optischen Standardausdrücke Okular und Objektiv. So führte Rheita die Fernrohrbauer weg von der bisher üblichen unbefriedigende Ergebnisse zeitigenden Empirie zu einer rationellen und standardisierten Fernrohrproduktion. Mit seinem Schüler, dem versierten Augsburger Optiker Johann Wiesel, baute er die erste zentrale Produktionsstätte für alle Teleskoptypen in Europa auf. Detaillierte Angebotslisten gelangten von Augsburg über Agenturen in alle Länder. Rheita selbst führte bereits frühzeitig in Antwerpen während der Drucklegung seines Buches erste Verhandlungen mit dem englischen Weltreisenden Lord Cavendish, der ihm in seinen Briefen weltoffenes Auftreten bescheinigte – *»but doubtless he is an excellent man and verie courteous and I found him free and open in his discourse to me«*.² Ein gutes Jahr-



Aufnahme des Mondes mit der sog. Rheita-Rille (vallis Rheita) und dem Krater Rheita. Das Rheita-Tal entstand durch die villenförmige Verbindung mehrerer Mondkrater untereinander.

Foto: W. Langner, Astronomischer Arbeitskreis Ingolstadt

zehnt später bauten die Engländer die Schyrleschen Fernrohrtypen wesentlich kostengünstiger nach; noch existierte kein Herstellerschutz.

Trotz dieser den Biographen wohlbekannten Leistungen war die Identität des Ordensmannes lange ungeklärt, seine Herkunft blieb im Dunkeln und der Ausklang dieses Forscherlebens verbarg sich hinter einem geheimnisvollen Schleier. Nur als Kapuziner mit dem gemäß Ordensbrauch angenommenen Klosternamen begegnet man dem Entdecker in der naturwissenschaftlichen und theologischen Fachliteratur. Der im Kapuzinerorden übliche Geburtsortsvermerk hinter dem neugewählten Vornamen insbesondere aber die eigenartige Schreibform »de Rheita« gab zu einer Reihe von Vermutungen Anlaß: Reit in Bayern oder Böhmen, Reydt im Rheinland, Reit oder Reutte in Tirol und Vrajt in Böhmen wurden als Herkunftsorte genannt. Heute wissen wir, daß die Wiege des Ordensbruders im Lechtal in der Marktgemeinde Reutte in Tirol stand und daß Rheita auf einem Umweg über die Augustiner-Chorherren den Weg zum Kapuzinerorden fand. Der Vater Georg Schyrle (sen.), in Reutte seit 1562 nachweisbar, war zunächst Feldschultheiß und später bestellter Hauptmann in vorderösterreichischen Diensten. Aus seiner ersten Ehe mit der dem bekannten Minnesängergeschlecht der Sax entstammenden Helena von Hohensaxen aus dem schweizerischen Churgau hatte er zwei überlebende Söhne, Georg (jun.) und Esaias. Sowohl der Vater († 1617) wie die beiden Söhne wurden wegen ihrer Verdienste im Niederländischen Krieg (1588), nicht zuletzt wohl aber auch wegen des hohen Blutzolls dreier weiterer Söhne in den Türkenkämpfen 1594 durch Besserung des ererbten Wappens nobilitiert. Das Wappentier der Schyrle, der aufrecht schreitende eine brennende Astfackel abstreckende Löwe wurde für manchen Angehörigen des Geschlechts zum Sinnbild. Die Lebensumstände der genannten drei Personen und die noch vorhandenen archivalischen Unterlagen geben eindeutig Auskunft über die genealogische Zuordnung des aus einer späteren Ehe des Georg Schyrle (sen.) stammenden Johann Burchard, also des künftigen Kapuziners Anton Maria de Rheita sowie mehrerer weiterer Geschwister.³ Georg Schyrle (jun.), der Halbbruder des Mönchs heiratete kurz nach der Jahrhundertwende eine Tochter des Schloßgutherrn Hans Wager von Höhenkirchen (südöstl. von München) und führte fortan wegen des Güterbesitzes den Namenszusatz »von und zu Höhenkirchen«. Von 1618 bis zum Lebensende († 1625) stand er als Freisingischer Hofrat und Stadthauptmann im Dienst des dortigen Fürstbischofs Veit Adam von Gepeckh, mit dem er über die eigene Ehefrau verschwägert war. Dieser Verbindung d. h. der fürsorglichen Intervention des Fürstbischofs verdankte der junge Augustiner-Chorherr Johann Burchard Schyrle, daß er zum Studium »auff ein Academi« vom Klosterpropst in Indersdorf 1622 freigestellt wurde. Rheita dürfte dem Stiftskonvent erst kurz zuvor beigetreten sein, denn ein Visitationsprotokoll von 1618 führt ihn noch nicht unter den Konventualen auf.⁴ In Ingolstadt besuchte der Chorherr zunächst die Gymnasialklasse – nur dieser allein war die Lehre des Fachs Astronomie erlaubt – und ab 1625 die erste Stufe des jesuitischen Philosophiekurses der Universität. Rheita

verließ nach dreijährigem Studium die Universitätsstadt, er wurde abberufen (»*avocatus*«) und vollzog aus bisher noch nicht erkennbaren Gründen den Ordenswechsel.⁵ Das Noviziat als Kapuziner verbrachte er in dem der österreichisch-böhmischen Ordensprovinz zugehörigen Kloster Passau, wo er im Alter von 24 Jahren 1628 die Profest ablegte. Man kann davon ausgehen, daß ihm das Studium (»*humanista*«) in Ingolstadt, einem Zentrum der Astronomie, in dem Apian, Scheiner und zu seiner Zeit noch Cysat wirkten und lehrten, wertvolles Rüstzeug für seine künftige Entwicklung vermittelte. Die so erfolgreiche Hilfestellung des Freisinger Fürstbischofs zu Beginn seiner Laufbahn honorierte der Kapuziner später auf ihm eigene Art. Dem zweiten Halbbruder Esaias Schyrle begegnen wir in kaiserlichen, bambergischen und bayerischen Diensten, 1622 war er Gubernator von Pilsen, 1623 Stadthauptmann von Straubing, 1624–29 Oberhauptmann und Pflugsverwalter des Gerichts Ernberg bei Reutte; seine Verwaltungslaufbahn beendete er 1639 mit 72 Jahren als Schloßhauptmann von Rovereto.⁶

Von den eheleblichen Geschwistern steht Rheita besonders nahe der gelegentlich in Schutzfunktion auftretende Albert von Schyrle, Obristleutnant im kurbayerischen Regiment Winterscheidt, der sich später in Bolchen-Lothringen ansiedelte, sowie der Birgittenpater Elias Schyrle aus dem Kloster Altomünster. Als Äbtissin waltete dort zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Appolonia Wager, eine Schwägerin des obengenannten Georg Schyrle von und zu Höhenkirchen. So nimmt es nicht Wunder, wenn 1643/44 durch eine verwandtschaftliche Solidaraktion der Versuch unternommen wurde, die ehemalige Birgittenniederlassung Maria Maihingen bei Nördlingen, die zu eben dieser Zeit auch von den Minoriten beansprucht wird, wieder dem Orden zuzuführen. Des Kapuziners noch gute Verbindungen nach Rom werden genutzt: Am 14. März 1644 überbringt Rheita, der sich zu diesem Zeitpunkt in Augsburg aufhält, eskortiert durch zwei Schützen aus dem Regiment seines Bruders Albert dem Kloster Altomünster eine vom Papst erwirkte und den Standpunkt des Birgittenordens stützende Bulle; von Amts wegen wird auch der Bischof von Freising mit dem sich nicht zuletzt wegen der Interventionsmöglichkeiten der Grafen von Öttingen in die Länge ziehenden Verfahren betraut. Eine in unserem Zusammenhang kulturhistorisch bedeutsame Episode verdient, hierbei hervorgehoben zu werden. Wie die Chronik von Altomünster unter dem 14. Juni 1644 berichtet, werden dem Fürstbischof Veit Adam und seinem Kanzler, dem Domdechanten Johann Georg von Puech, zwei Fernrohre überreicht: »... *ist P. Schirl nach Freysing gezogen, ursach auch, die weil er Ir. Durchl. H. und Herrn Dumdechant Johann Buech ein Perspectif gemacht, auch und diesen unserm Handl in Obacht genommen* ...«⁷ Die Präsente sollten Früchte bringen, die zunächst sicher nicht im besonderen Interesse aller Beteiligten lagen: In Freising wird sich wenig später der Büchsenmacher und Kammerdiener des nachfolgenden Fürstbischofs Albrecht Sigismund von Bayern der Optik und dem Fernrohrbau zuwenden und weithin wegen seiner Fähigkeiten bewundert werden. Christian Mur (1635–1721) heißt der junge gleichfalls aus Tirol stam-

General Landes-
 Direction!

Ich bin bereit v. jeder, mit dem ich, und mit
 Religionsamt hie: Bezug nehmen mit dem Telegraphen, wobei
 auf 2. Modus in München (die Provinz) vorzuziehen ist. Hierzu
 aber wird ein wenig mehr notwendig sein, als ich hier angedeutet.
 Ich ist jedoch in demselben Sinne, als ich selber gefordert
 zum Besten.

Überhaupt, wie beliebt, daß man den hiesigen
 Orden nicht mögliche Beiträge, um dessen Zustand, und
 seiner nützliche Dinge zu befördern, sich auf untrügliche
 Sammelstelle bitten sollten, man möge mir diesen Zweck
 ich mir unumgänglich notwendigem Personen zum Telegraphen
 aus ihrer Gegend, die ich hiermit, erlassen, mir inson-
 derlich ganze Telegraphen, und die ich hiermit, die
 Herstellung eines Telegraphen Resolution gefasst ist in
 aller Eile, und möglichen Umständen.
 Carl Joseph Maria Hoff, Ordens-
 München 6. July 1803.

Antrag des letzten Dechants
 des Augustiner-Chorherren-
 stifts Dießen Michael
 Rumelsperger an die General-
 Landes-Direktion in München
 vom 6. Juli 1803 auf Über-
 lassung des Fernrohrs
 (Tubus), um den Telegrafen
 von Dießen weiterbetreiben
 zu können.

Foto: BayHStA München,
 Kl. Lit. Dießen 177/9

mende Optiker. Er beschäftigte sich künftig vor allem
 mit der Güteverbesserung der Gläser. Seinen fürstlichen
 Herrn begleitete er auf dessen häufigen Reisen zum Hei-
 ligen Berg nach Andechs. Bei den Benediktinern des
 Klosters beeindruckten die optischen Geräte, man arbei-
 tete wissenschaftlich mit Ihnen. Der Benediktiner und
 Historiker Carl Meichelbeck setzte Christian Mur in sei-
 ner Historia Frisingensis ein leuchtendes Denkmal und
 in Andechs reifte um die Wende des 18. Jahrhunderts
 eine Frucht heran, deren Saat sich in einer langen Ent-
 wicklungsphase verfolgen läßt: Über den Ammersee
 wird zwischen dem Heiligen Berg, dem Augustiner-
 Chorherrenstift Dießen und Seefeld von 1801–1803 die
 erste behördlich genehmigte optische Telegrafelinie auf
 deutschem Boden betrieben, die allerdings die Säkulari-
 sation nicht überdauerte.⁸

Der wissenschaftlichen Laufbahn Rheitas ging eine
 diplomatische einher. Dem Kapuziner wurde durch
 Kapitelsbeschluß der österreichisch-böhmischen
 Ordensprovinz 1636 eine Lektorstelle in Linz übertra-
 gen. Hier lernte er wenig später den in kaiserlichem
 Gewahrsam vorübergehend auf der Burg internierten
 Trierer Erzbischof und Kurfürsten Philipp Christoph
 von Sötern kennen und wurde in der Folge dessen
 Beichtvater und politischer Berater. Rheita begleitete
 den gefangenen Kirchenfürsten nach Wien. Philipp
 Christoph hatte seit Beginn des Dreißigjährigen Krieges
 von vermeintlichen Souveränitätsrechten Gebrauch
 gemacht und schließlich, um Kriegswirren von seinem
 randständigen und ungeschützten Kurstaat abzuwen-
 den, einen Freundschaftsvertrag mit Frankreich um den
 Preis eines isolierten und beschränkten französischen

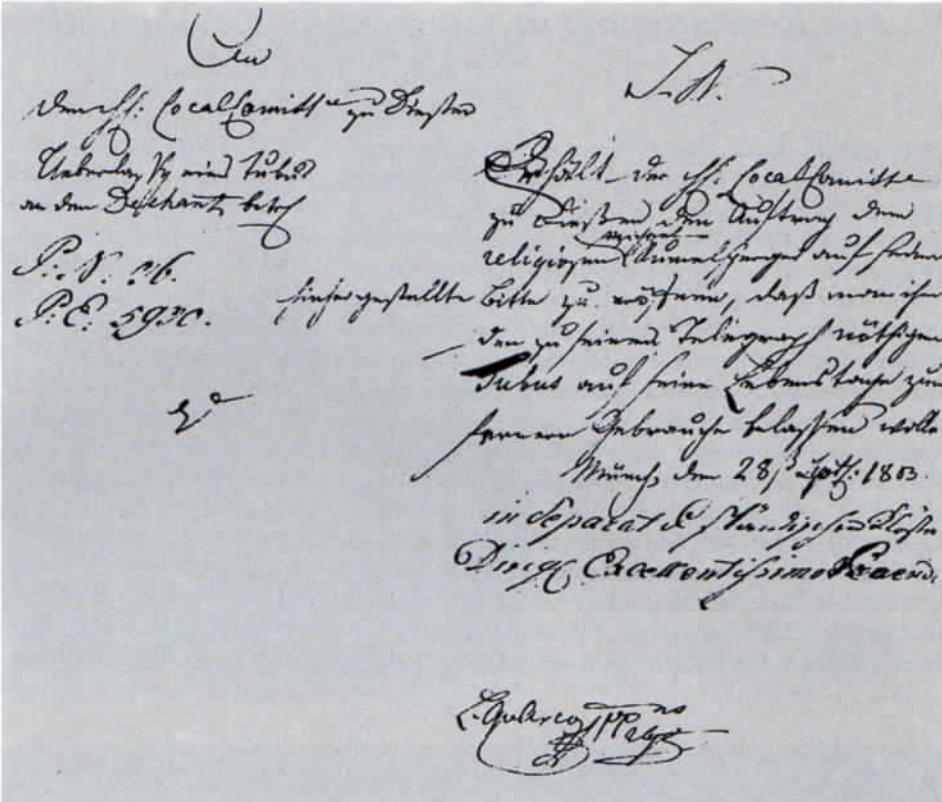
Truppenkontingents in Ehrenbreitstein und Philippsburg abgeschlossen, außerdem ein Neutralitätsabkommen mit den Schweden. Die beiden französischen Garnisonen am Rhein sollten den Vertrag mit Gustav Adolf absichern. Das Fernziel von Söttern war die Errichtung eines Neutralitätsgürtels quer durch das Reich unter Einbeziehung der geistlichen Kurstaaten am Rhein sowie der spanischen Niederlande im Norden und Bayerns im Süden. Er bezweckte damit die Beschränkung der kriegerischen Auseinandersetzung auf Österreich und Schweden sowie die Isolierung der Franzosen und Spanier vom mitteleuropäischen Kriegsschauplatz, eine Politik, die ihren Initiator in den folgenden Jahrhunderten als »Franzosenfreund« abstempelte. Diese Aktionen des Trierers hinzunehmen, waren die Habsburger nicht bereit. Nach der siegreichen Schlacht bei Nördlingen 1634 drangen die Spanier in den Kurstaat ein und setzten von Söttern in seiner Trierer Residenz gefangen; der Kaiser pochte auf die begrenzte Souveränität eines Reichsfürsten. Unmittelbar danach traten die Franzosen auf der Seite der Schweden in den Krieg ein. In der Folge entwickelte sich auf diplomatischer Ebene die sog. Kurtrierische Frage, die erst mit der Entlassung und Wiedereinsetzung des Kurfürsten 1645 gelöst wurde. Rheita übernahm in Wien die Vermittlerrolle zwischen Kaiser beziehungsweise dessen Administration und seinem in Obhut der Kurie befindlichen Herrn. Die enge Bindung des Ordensbruders an den Kurfürsten sowie seine Handlungsfreiheit erregten den Argwohn der Gegenseite. Nachdem von Söttern den fälligen Limum-Besuch beim Papst durch seinen Berater vornehmen ließ, verfügte der Kaiser nach der Abreise des Kapuziners dessen Exilierung aus den habsburgischen Erblanden. Bis zur Rückkehr des Trierer Kurfürsten konnte sich der Mönch der Wissenschaft widmen, es wurden die vier fruchtbarsten Jahre.

Nach 1645 wurde es still um den Forscher, man findet keinerlei älteren literarischen Hinweis auf wissenschaftliche Aktivitäten oder seine letzten Lebensjahre. Erst in jüngerer Zeit aufgefundene Teile eines Briefwechsels (1649–1659) zwischen Rheita und dem Kurfürsten von Mainz, dem Reichserzkanzler Johann Philipp von Schönborn, machen deutlich, daß der Kapuziner auch in dieser Zeit unentwegt neue optische Instrumente, darunter ein lang erwartetes Gerät zur sicheren Bestimmung der Längengrade zu Wasser und zu Land entwickelte und astronomische Beobachtungen vornahm aber auch, daß sein letztes Lebensjahrzehnt durch einen von langer Hand vorbereiteten Inquisitionsprozeß verdüstert war, der schließlich mit der Verbannung nach Ravenna endete. Es entstanden von seiner Hand vielseitig verwendbare Fernrohre mit Wechseloptik und Meßvorrichtung für Distanzen. Er schlug dem Mainzer Kirchenfürsten durch detaillierte Hinweise vor, teleoptisch zu korrespondieren und wurde damit zum Begründer der optischen Telegrafie. Das erste Panoramateleskop (Periskop) wird beschrieben und dem Kurfürsten präsentiert; die Entdeckung der Girlandenstruktur der Jupiteratmosphäre findet man als Postskriptum eines Briefes. Die neuen Forschungsergebnisse sollten in einer Neuauflage des Oculi Enoch et Eliae erscheinen, doch mußte die Publikation, obgleich fertiggestellt, unterbleiben. Der

Mönch äußerte darüber dem Kurfürsten die Vermutung, daß das Werk »in partu suffoziert« werde.

Nach dem Tod seines Trierer Dienstherrn (1652) unternahm der Forscher wegen der beabsichtigten Buchveröffentlichung eine Reise nach Antwerpen. Auf dem Rückweg wurde er in Brüssel festgenommen und gelangte in Klosterhaft. Diesmal konnte er dem Kerker noch einmal entkommen. Auf der Flucht begab er sich 1654 nach Frankreich, wo er aufgrund eines Dekrets der römischen Glaubenskongregation von der Inquisition in der irrtümlichen Annahme verfolgt wurde, er sei zu den Häretikern übergelaufen. 1655 kehrte er nach Süddeutschland zurück und unternahm dort ein Missionswerk von kirchenhistorischer Bedeutung, die Konversion des protestantischen Wittelsbacher Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach, die in Würzburg feierlich vollzogen wurde. Weitsichtig weist der Kapuziner in einem Schreiben an Papst Alexander VII. darauf hin, daß nach Lage der Dinge einmal ein Wittelsbacher aus der Erblinie des Konvertiten (»heres est«) die Nachfolge in der bayerischen Kurwürde antreten könne; so geschah es mit Karl Theodor 1777. Cuius regio, eius religio!

1656 wurde der Kapuziner von seinem Ordensgeneral nach Italien beordert; im Kloster von Bologna bezog er wieder die Arrestzelle. Die dort stattfindende Untersuchung kleidete der Mönch in einem dem Mainzer Kurfürsten trotz des Kontaktverbots zugeleiteten Brief in die Worte, daß er diese »scharffe Procedur« keinem frommen Christenmenschen wünscht. Die beiden Anklagepunkte erscheinen vergleichsweise vordergründig für ein so schwergewichtiges Verfahren. Als besonders gravierend wird zunächst der Vorwurf herausgestellt, Rheita habe die erwähnte Reise nach Antwerpen in Begleitung einer belgischen Nonne durchgeführt und mit ihr »sub habitu Capucino« zuviel Familiarität gepflogen. Diesem Anklagepunkt kann durch eindeutige Zeugenbelege sehr rasch der Boden entzogen werden. In Bologna konzentriert sich der Inquisitor auf einen Vorgang, der in Rheitas Trierer Amtszeit zurückreicht und seine Darlegung der Überprüfung eines örtlichen Nonnenklosters betrifft, die er im Auftrag von Söttern vorgenommen hatte. Der bedrängte Kapuziner weist diese Vorwürfe stets entschieden zurück und verlangt die Gegenüberstellung mit den »artificiose« gegen ihn aufgehetzten Zeugen, ein Weg, der zur Wahrheitsfindung nicht beschritten wird. Am 3. Oktober 1657 wurde Anton Maria de Rheita von Papst Alexander VII. nach Ravenna verbannt, Cardinal Barberini, der Präses des Heiligen Officiums teilte vier Wochen später dem Provinzial von Bologna das Urteil mit.⁹ Die vorgetragene Bitte des gesundheitlich angeschlagenen Forschers um Verlegung in ein milderer weniger feuchtes Klima findet kein Gehör. Bis zuletzt gibt der Mönch die Hoffnung auf Wiedergewinnung der Freiheit nicht auf und vertraut darin vor allem den Bemühungen des deutschen Erzkanzlers in Rom, eine Erwartung, die die wirklichen Möglichkeiten Johann Philipps übersteigt. Rheita gibt zu bedenken, welche ungünstigen Rückwirkungen der Prozeß auf im Glauben Schwankende haben müsse. Für die Zeit nach seiner Rückkehr entwickelt er den Plan der ersten europäischen Sternwarte modernen Zuschnitts; sie sollte, ausgestattet mit dem besten Teleskop der Zeit, den Namen Oculi bino-



Auftragserteilung der General-Landes-Direktion an das während der Säkularisation in Dießen amtierende Lokalcomittee vom 28. September 1803, dem Dechanten Michael Rumelsperger den zu dem Telegrafen notwendigen Tubus auf seine Lebenstage zu belassen.
Foto: BayHStA München, Kl. Lit. Dießen 177/9

culus Moguntinum tragen. Mainz läßt sich die Chance entgehen, Paris und Greenwich verwirklichen das vorseilende Projekt ein Jahrzehnt später. Noch waren die geistigen Kräfte des Forschers nicht erschöpft. In Ravenna erblühte noch einmal für kurze Zeit seine Schaffensfreude in der Kunst des Teleskopbaus. Sein letztes besonders zur Mondbeobachtung geeignetes Instrument verehrte er Johann Philipp von Schönborn. Von einer eigens ausgebildeten Bedienungsperson läßt er es in Würzburg überreichen. Der Mainzer Kurfürst hielt sich zu diesem Zeitpunkt in der Festung Marienberg, der Residenz seiner von ihm mitverwalteten Stammdiözese auf. »In arce Herbipolensis«, findet Jahrzehnte später der Würzburger Theologe und Naturwissenschaftler Johann Zahn noch ein von des Kapuziners Hand gebautes Teleskop.¹⁰ Repentino – plötzlich – am 14. November 1660¹¹ erlischt das Leben dieses ungewöhnlichen Mannes, des Astronomen und Fernrohrkonstruktors Johann Burchard Schyrle aus Reutte in Tirol.

Quellen und Anmerkungen:

¹ Alfons Thewes: *Oculus Enoch*. . . Ein Beitrag zur Entdeckungsgeschichte des Fernrohrs. Oldenburg 1983. Darin weiterführende Quellen- und Literaturangaben zu Leben und Werk des Astronomen und Fernrohrkonstruktors Anton Maria de Rheita. – *Ders.*: Pater Anton Maria Schyrleus de Rheita. Eine Episode aus seiner politischen Laufbahn. *Zeitschr. f. Gesch. d. Saargegend* XXXI (1983) 11–18. Darin weiterführende Quellen und Literaturangaben zur behandelten Thematik. – *Ders.*: Eine frühe Beschreibung von optischer Telegrafie. *Arch. f. deutsche Postgeschichte* 2 (1985) 111–114. – *Ders.*: Das »Auge von Mainz«. Der frühe Plan eines Observatoriums im 17. Jahrhundert. *Sterne und Weltraum* 25 (1986) 16–17.
² British Library London: Pell-Cavendish Briefe MS Birch Brit. Mus. 4278 fol. 177.
³ HSTA München: GL Fasc. 3657/19a; HL 3 Fasc. 35/1. – Marktarchiv Reutte: Steuerliste der Pfarre Breitenwang (1562) Bl. 36 und 48;

(1590) letztes Blatt. – Tirol. Ld. Arch. Innsbruck: Prozeßakten I Nr. 869; Gemeine Missiven 1601/II, fol. 1676; Hofreg. Reihe D, (1625) Rep. III/IV. – Österr. STA Wien Finanz- und Hofkammerarchiv: Autographe Nummer 288.
⁴ Arch. d. Erzbistums München und Freising München: Best. Kloster Indersdorf Visitationsprotokoll von 1618.
⁵ Arch. d. Ludwig-Maximilian-Universität München: Kursmatrikel d. Univ. Ingolstadt 1623–1626.
⁶ HSTA München: Kurbayern Äußeres Archiv 2295 fol. 544, 606, 660, 789. – Biblioteca civica Rovereto, Ms 14-8-16: Verzeichnis der Schloßhauptleute von Rovereto (Rovereit). – Tirol. Ld. Arch. Innsbruck: Alphabetisches Leopoldinum. Sieben Briefe des Esaias Schyrle von Höhenkirchen an Erzherzog Leopold und E. Claudia. Infolge des von dem Bruder Georg vermittelten Erbes an dem Gutsbesitz von Höhenkirchen führte auch Esaias Schyrle für kurze Zeit den Namenszusatz »von und zu Höhenkirchen«; Georg Schyrle verstarb 1625 ohne Leibeserben.
⁷ Leo Weber: Veit Adam von Gepeck Fürstbischof von Freising 1618 bis 1651. München 1972. – HSTA München KL Fasc. 47 Nr. 30; KL Altomünster 30 fol. 6–7* und 10*–20*.
⁸ Carl Meichelbeck: *Historia Frisingensis*. Augsburg 1724–1729, II 408 f. – Benno Hubensteiner: Herzog Albrecht Sigismund. In: *Land von den Bergen*. München 1970, 65–86. – Arch. d. Erzbistums München und Freising München: B (1684) fol. 497. – Magnus Sattler: Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach dem Tagebuch des Placidius Scharf O.S.B. von Andechs. – *Johann Christoph von Aretin*: Beyträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der Münchner National- und Hofbibliothek. München 1804, IV 93. – Edmund Öfele: Michael Rumelspergers Beschreibung der Schicksale Dießens im zweiten Koalitionskriege. *Oberbayerisches Archiv* 33 (1874) 229.
⁹ Vatikanisches Geheimarchiv Sacra Congregatio pro Doctrina Fidei Vatikan Rom: Reihe »Decreta« (1653) fol. 8, 33 v, 42 v, 97, 101, (1656) fol. 40 v, 116 v, 123, 149, (1657) fol. 91, 103, 142, 153 v, (1658) fol. 93. – Provinzarchiv der Kapuziner Bologna: G 167 fol. 39.
¹⁰ Universitätsbibliothek Würzburg Handschrift *Johann Zahn*: Pro practice construendo et elaborando oculo artificiali teleoptico s. telescopio, Fundamentum IIII practicum mechanicum. Oberzell ohne Jahr (um 1685) fol. 108*.
¹¹ Ein später entstandener Nekrolog im Provinzarchiv der Kapuziner in Bologna weist als Todesdatum den 14. November 1659 auf.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Alfons Thewes, Bernhardstraße 10, 2900 Oldenburg